Greuts und Henderfotzigs

Autor(en): **Brunnschweiler, Sabina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **11 (2004)**

Heft 120

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885300

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Wir werden die appenzellische Kultur im Gaden draussen aufbocken und ihr einen schmierigen Ölwechsel verpassen», sagt Stefan Signer. Bild: Georg Gatsas

Gerade eben führte er in einem Kebablokal klassische Musik und türkische Volksweisen zusammen. Nun kehrt er heim nach Hundwil, um einen Schwank zu inszenieren. Eine Begegnung mit Stefan Infrasteff Signer, von Appenzell bis Zappa und zurück. **von Sabina Brunnschweiler**

Manchmal fordert sich Stefan Signer selber auf, bewusst nur zu atmen. Ohne irgendetwas anderes zu tun, vor allem ohne dabei nachzudenken. Dann sitzt er an seinem Küchentisch und atmet genüsslich. Er zeigt gleich vor, wie das geht – und sofort wird klar, was für eine Erleichterung es für ihn ist, einmal nicht nachzudenken. Während er an diesem verschneiten Vormittag in Herisau von seinem aktuellen Projekt erzählt, jagt tatsächlich ein Einfall den anderen. Signer erzählt, erklärt, kommt auf neue Gedanken. Bis er einmal unversehens innehält, lacht und meint: «Du bist sicher schon ganz besoffen vom Zuhören, gell?»

Infrasteff wird Heimatdichter

‹Gfreuts ond Henderfotzigs› nennt Stefan Signer sein Projekt. Es soll ein «komisches musikalisches Melodram aus dem Appenzellischen» werden. Der Musiker und Komponist - bekannt geworden unter dem Namen Infrasteff - wird gern mit Frank Zappa in Verbindung gebracht. Seine unkonventionellen Platten aus den siebziger Jahren haben für viele heute noch Kultcharakter. Manche kennen ihn als Komponisten der Moderne oder auch von Kammermusik und Orchesterwerken. Und im letzten Jahr machte er mit dem Imbissbuden-Stück ‹I go to Turkey› auf sich aufmerksam. Dass Infrasteff nun als eine Art Appenzeller Heimatdichter tätig ist, mag vielleicht überraschen. Neu sei die Idee für ihn nicht, meint er und legt ein Plakat aus dem Jahr 1972 auf den Küchentisch. Seine Band ‹Infra Steffs Futztz› experimentierte damals mit dem Appenzeller Liedgut und dem einheimischen Dialekt. «Zöpf» nannten sich die langhaarigen Freunde und gründeten Wohngemeinschaften auf dem Land. «Wir haben das Appenzell damals fast mystifiziert», sagt Signer und lacht. Das Publikum fand Infrasteffs Mundartsongs zwar lustig, nahm sie aber nicht ernst. Das gefiel den Musikern nicht und so blieb Signers erstes Appenzeller Projekt eine kurze Modeerscheinung.

Pyramide im Bären

Stefan Signer ist 1951 in Hundwil geboren. Damals lebten hier die meisten von der Landwirtschaft und viele vom Dorfgewerbe, das noch florierte. Abends sassen sie alle in einem der zahlreichen Gasthäuser. Und einmal im Jahr wurde im Bären ein Dorfschwank aufgeführt. Dazu gab es ein Konzert der Hundwiler Blasmusik und der Turnverein führte eine Pyramide vor.
Hin und wieder spielte auch eine der einheimischen Streichmusikkapellen. Dann erzählten die Hundwiler den Hundwilerinnen die unglaubliche Geschichte eines Bauernsohnes, der lieber Beethoven spielte als Appenzeller Ländlermusik - «huere moderni Schiismusig!» Wer aus dem Rahmen fiel, hatte es schwer in Hundwil. Stefan Signers Vater, Besitzer der Dorfsägerei, hatte andere Hobbys als die Einheimischen. In seiner Freizeit bastelte er gern am Wohnwagen, jeden Sommer reiste er mit seiner Familie nach Italien, allein auch mal nach Marokko. Es gab sogar Pläne auszuwandern, nach Australien oder in den Kongo. Seine Frau hatte als Thurgauerin im Appenzell eine weltoffene, ja fast mondäne Ausstrahlung. Mutters fremder Dialekt wurde den Signer-Kindern in der Schule aber rasch ausgeprügelt. «Meine Eltern waren bestimmt das modernste Ehepaar im Dorf», sagt Stefan Signer heute. Sie akzeptierten die musikalischen Ambitionen des Sohnes, förderten sie sogar und schenkten ihm bald eine Gitarre. Die Tante aus Amerika schickte Bluejeans, Cowboystiefel und eine Wildlederjacke mit langen Fransen. Diese hängt heute noch in Signers Schrank und sieht aus wie neu. Kein Wunder: Wann immer er sich mit der Jacke auf den Pausenplatz traute, gab es Prügel. «Ich war wie der Goldfisch im Froschteich», sagt Signer. Trotzdem hat er die ländliche Appenzeller Kultur damals genau studiert. «Nach einigen Jahren im Froschteich ist auch der eigensinnigste Goldfisch ein Experte, was Frösche betrifft.»
Als frisch gebackener Kantonsschüler atmete Signer erleichtert auf: endlich durfte er das elterliche Hundwil verlassen. Er zog eiligst nach Trogen und fand dort Freunde, die wie er die Beatles liebten, Jeans trugen und in Worte fassten, was er allein in seinem Kämmerlein lange schon gefühlt hatte: das Gedankengut der ‹Beat Generation›. Die Erinnerung an seine Kindheitsumgebung schob er damals weit von sich.

Eine Liebeserklärung

Zwar blieb Signer immer im Appenzellischen oder in den angrenzenden Kantonen wohnhaft. Seine Musik führte ihn aber weit hinaus – nicht nur im Geist. Eine enge Beziehung pflegt er zur orientalischen Musik, besonders zur Musik aus der Türkei, wohin er regelmässig Reisen unternimmt. Nun kehrt er gewissermassen heim, zurück nach Hundwil, heim in den Bären, zum Dorfschwank, zum Blasmusikorchester und zur Streichmusikkapelle. Warum gerade jetzt? «Ich habe einfach Lust dazu. Warum, weiss ich nicht», sagt Signer. Es sei wohl einer dieser Beweggründe, die man erst im Nachhinein einmal erklären könne. Jedenfalls hat er sich in der Zwischenzeit einen grossen Rucksack an Erfahrungen zugelegt. Er hat vieles gesehen von der Welt. Und er hat den Abstand von Hundwil, den es braucht, um die Heimat in neuem Licht sehen zu können. Sein Blick hat sich geschärft, genauso für das Schöne im Hundwil seiner Kindertage wie auch für die Fehler der Einheimischen, die in der Enge sitzen geblieben sind. «Das Projekt soll keine Abrechnung sein für die schmerzhaften Erfahrungen, die ich als Schulbub gemacht habe», sagt Signer, im Gegenteil: «Viel mehr wird es eine Liebeserklärung sein. Liebe ermöglicht die beste Kritik.»
Einen Schwerpunkt seines Projektes sieht er in der Beschäftigung mit dem appenzellischen Unbehagen gegenüber Fremdem, das er auch heute noch beobachtet. So wünscht er für sein inszeniertes Appenzeller Dorffest eine möglichst international klingende Brassband, die ‹Smoke on the Water› spielt, und dazu einen Männerchor, der den Song auch textlich interpretiert, gern in einer slawischen Sprache. In ‹Gfreuts ond Henderfotzigs› will Stefan Signer die mannigfaltigen Appenzeller Künstlerinnen und Künstler vereinen. Der Dorfschwank, wie ihn Signer als Schulbub kennen gelernt hat, soll neu interpretiert werden, oder in seinen Worten: «Wir werden die appenzellische Kultur im Gaden draussen aufbocken und ihr einen schmierigen Ölwechsel verpassen.» Zurzeit führt Signer erste Gespräche mit Kulturschaffenden. Voraussichtlich kommt das Projekt im Frühling 2005 auf die Bühnen. Ein Wunsch wäre die Premiere im Saal des Hundwiler Bären. Dort, wo alles anfing.

«Oje, die Bacheschnitten hab ich vergessen!», ruft Signer plötzlich. Das Appenzeller Fasnachtsgebäck (Honigleckerli im Frittierteig) wollte er eigentlich während des Gesprächs anbieten. Sie hätten gut zum Thema gepasst. Seine Projekte seien immer ganzheitlich konzipiert, erklärt er: «Ich möchte alle Eindrücke mitvermitteln, die zum Verständnis einer Sache beitragen.» Da fällt ihm ein, er könnte auch den Gästen von ‹Gfreuts ond Henderfotzigs› ein passendes Essen servieren. Er denkt an Bacheschnitte, an Nussgipfel oder Biberli, schliesslich an Kartoffelsalat mit Südworscht.

Sabina Brunnschweiler, 1975, in Ebnat-Kappel aufgewachsen, lebt heute in Zürich.